

# Tabak-Worker

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolportage sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Anserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gesp. Zeile kostet 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Anserate) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 50.

Sonntag den 14. Dezember.

1902.

Expedition: Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag Abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag Vormittag an die Redaktion, Leipzig, Gildstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt.  
Die Redaktion.

## Die guten Freunde des Tabaks.

Raum hat der Schatzsekretär des Reichs wieder einmal die Tabaksteuererhöhung an die Wand gemalt, da melden sich auch sofort die guten Freunde der Tabakindustrie mit allerhand Vorschlägen, die allesamt den edlen Zweck haben, der Tabakindustrie den Hals umzudrehen. Wie immer sind es Befürworter des Tabakmonopols, die den Mund am vollsten nehmen. Der Monopol-Mayr geht wieder um.

Für einen Steuern suchenden Finanzminister muß es recht schmerzhaft sein, wenn ihm seine Freunde solche tantalische Dualen bereiten. So meint ein Finanzkünstler der Straßburger Post, die Finanznot des Reichs und der Einzelstaaten nähme ein Ende und die Finanzreform lasse sich endgültig am besten regeln, wenn das Reich ein Tabak-, Branntwein- und Apothekenmonopol erhalte. Kunststück! Durch Verteuerung der Bedürfnisartikel des Volkes kann jeder Einfallspinsel Geld machen.

Aber wir zweifeln, ob die Finanznot des Reichs bei einem halben Dutzend von Monopolen ein Ende nehmen würde. Der Appetit kommt mit dem Essen. Jetzt schon wird trotz der Finanznot, die ein Defizit von 150 Mill. Mark aufweist, eine kleine Marinevorlage und eine Vermehrung der Kavallerie angekündigt. Würfte der Kriegsminister, daß Geld in der Reichskasse wäre, dann könnte man sicher sein, daß es der Moloch Militarismus in einem Zuge verschlänge.

Vor dem Monopol scheut aber die gesamte Industrie wie ein gebranntes Kind vor dem Feuer. Die größten Versprechungen dürften kaum die Fabrikanten als Hauptinteressenten verführen, gar nicht zu reden von den Arbeitern, die diese „staatliche Fürsorge“, die Bismarck einst als das „Patrimonium der Enterbten“ phrasiierte, weit von sich weisen. Apropos! Die Weser-Zeitung erinnert da gerade zu rechter Zeit wieder daran, wie Bismarck die Gegner des Tabakmonopols einsangen wollte. Bekannt ist ja, daß den Unternehmern eine reiche Ablösung in Aussicht gestellt wurde — die Arbeiter mögen sich anderswo Beschäftigung suchen oder verhungern — für die Bremer Tabakindustriellen hatte er jedoch noch eine Extrawurst in der Tasche, um ihren Widerstand gegen das Monopol zu brechen. Er ließ dem Bremer Handel die gesamte Einfuhr ausländischer Tabaks zusichern, versprach der Stadt Monopolfabriken und die Niederlassung des technischen Teiles der Monopolverwaltung. Es half aber alles nichts.

Diese Reminiscenzen verleiden es Regierungsmännern, den Monopolgedanken vorläufig wieder aufzunehmen. Um so schmerzlicher muß es sie berühren, wenn ihre guten Freunde ihnen immer die schönen Sachen vorpiegeln, die sie doch nicht erlangen können. Darum gerieten die Miquel u. zunächst auf den Plan einer Fabriksteuer, die, man mag uns sagen, was man will, von der Regierung noch nicht aufgegeben ist. Graf Posadowsky hat diese Steuer für die beste erklärt und bis heute noch keine gegenteilige Meinung kundgegeben. Natürlich soll sie mindestens doppelt so viel, als die heutige Steuer einbringen.

Wie die Ankündigung einer Tabaksteuererhöhung von Berlin aus unterstützt wird, ist aus offiziellen Wochzetteln der Provinzpresse zu ersehen. Da werden die luxuriös ausgestatteten Cigarrenläden Berlins als Beweis ins Feld geführt, daß der Tabak noch höhere Steuern vertragen könne. Dazu bemerkt die Süddeutsche Tabakzeitung:

In Deutschland bilden 92 Proz. der gesamten Cigarrenfabrikation die Preislagen bis zur 5 Pfg.-Cigarre; 96 Proz. Cigaretten bis zur 4 Pfg.-Cigarette. Die Preislagen für die 12, 15, 20, 30 Pfg.-Cigarre oder 6, 8, 10 Pfg.-Cigarette bilden noch nicht 2 Proz. Nehmen wir an, daß von diesen 2 Proz. höchsten Preislagen die Hälfte des Verkaufs sich über ganz Deutschland zerstreut und die Hälfte in den teuren Straßenläden Berlins verkauft wird, so beweist die Statistik der Offiziösen, daß 1 Proz. — sage und schreibe 1 Proz. — der deutschen Fabrikation die Läden und deren Tabakfabrikatverkauf bilden, die von Nabobs bei Nabobs für 30000 u. 36000 Mk. gemietet worden sind und daß deren in den vornehmsten Nabobvierteln verkehrende Kundschaft aus Nabobs be-

steht. Das deutsche Fabrikat und die deutsche Raucherwelt nach diesem einen Prozent der Bevölkerung mit Steuern einzuschätzen, heißt denn doch Volkswirtschaft nach Dr. Eisenbart'schem Rezept zu treiben. Das eine Prozent 150 und 250 Mark-Cigarren rauchender Konsumenten kann eben jede Steuer vertragen, während die Fabrikation der 37 Mk.-Cigarre (5 Pfg. Detailverkauf), die 90 Proz. der deutschen Cigarrenfabrikation bildet, ganz einfach herzlos hingebracht würde, wenn deren Steuer nur abgeändert, geschweige erhöht werden möchte. Die Raucher der 5 Pfg.-Cigarre können nicht mehr anlegen und wollen eine Stunde lang vergnügt für 5 Pfg. rauchen. Macht ihnen das Reich ihren Cigarrenkonsum durch Verteuerung unmöglich, so hören sie auf, zu rauchen oder gehen zur Pfeife oder billigsten Maschinencigarette über. In beiden Fällen könnten wir 160 000 deutscher Cigarrenarbeiter wirtschaftlich begraben. Das wäre die Konsequenz der so schönen Statistik, nach den paar 36 000 Mk.-Läden die deutsche Cigarrenindustrie einzuschätzen.

Kurz, mit allen Mitteln möchten die guten Freunde des Tabaks der Industrie eins versetzen. In den eigenen Beutel zu greifen, wenn das Reich in Finanznöte gerät, fällt ihnen natürlich nicht ein. Danach wird man sie beurteilen.

## Warum sind wir eine Sonderorganisation?

III.

Angeichts des bisher Gesagten wäre es schon lange Pflicht gewesen, mit dem Vorstand des Sortierervereins ein anderes Wörtchen zu reden. Doch es blieb aus bekannten Gründen immer beim alten und wäre auch wohl so geblieben bis zur nächsten Generalversammlung, wenn es die Herren nicht gar zu arg getrieben hätten. Schon der Umstand spricht Bände, daß jene Herren in ihrer Annahme sich herausnehmen, ohne weiteres gewisse Gruppen innerhalb der Tabakbranche für den Sortiererverein zu reklamieren. So sollen Sortierer, Ristenmacher und Bekleber nur ein Recht haben, dem Sortiererverein beitreten zu können. Unerfindlich ist es geradezu, woher die Herren hierzu das Recht herleiten, welches sie beanspruchen. Wer gab den Herren dieses Recht? Die angezogenen Kongreßbeschlüsse doch wahrhaftig nicht.

„Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr“, so dachten die Herren und zogen eine Grenze nach ihrem Belieben. Nächstens wird man vielleicht wiederum eine andere Gruppe für sich reklamieren, bis schließlich die letzte Gruppe, die Koller, an die Reihe kommen. Schließlich werden sie gar noch Protest einlegen, wenn man noch von einer Existenzberechtigung des Tabakarbeiterverbandes reden würde. Heute schon verlangt man, wenn sich ein Sortierer, Ristenmacher oder Bekleber bei uns, dem Tabakarbeiterverband, zur Aufnahme meldet, daß diese unsererseits zurückgewiesen werden sollen und nicht lange wird es dauern, so verlangt man auch noch, daß alle Sortierer, Ristenmacher und Bekleber, die im Tabakarbeiterverband organisiert sind, ausgeschlossen und dem Sortiererverein zugewiesen werden sollen.

Der Organisator schreibt, die „Herren in Bremen“ werden die Ansicht, daß die Sortierer, Ristenmacher, Bekleber nur in den Sortiererverein gehören, als etwas ganz Ungeheuerliches betrachten. Jamohl, da hat er recht, als etwas ganz Ungeheuerliches betrachten wir es und mit uns, das behaupten wir, die aufgeklärte Kollegenschaft. Nach unseren Begriffen gehören alle in der Tabakindustrie beschäftigte Arbeiter und Arbeiterinnen in eine einzige Organisation, den Deutschen Tabakarbeiterverband.

Nichts wirkt depressiver für eine Bewegung, als wenn von Leuten, die mitten in der Bewegung stehen und bei der großen Masse einen guten Ruf genießen, fortwährend und mit Nachdruck betont wird, die Bewegung selbst ist nichts, sie bietet den Arbeitern nichts; eine solche Bewegung hat außerst schwer zu kämpfen. Das gleiche gilt vom Tabakarbeiterverband. Von jeher hat diese Redensart schädigend gewirkt und ihre Erzeuger waren dieselben Herren, mit denen wir uns hier eingehend beschäftigen. Leider gab es auch einige „bekannte Cigarrenmacher“, die diesen Herren die gewünschte Heeresfolge leisteten und durch ihre Zustimmung dazu beitrugen daß diese Redensarten ihren Zweck erfüllen mußten, nämlich den, die steigende Tendenz des Verbandes zu hemmen. Mander Kollege hat sich durch diese Redensarten solcher „Freunde“ des Verbandes abhalten lassen, einzutreten, wenn nicht sogar bewegen lassen, wieder auszutreten. Redensarten, wie diese, haben eine schlimmere Wirkung als wie die, die in den Worten zum Ausdruck kommt: „Es nützt ja doch nichts.“ Weniger schlimm

würden und werden sie ins Gewicht fallen, wenn sie anstatt von „Freunden“ von „Feinden“ des Verbandes ausgestreut wären.

Hinzu kommt nun noch die in neuester Zeit eingeleitete Campagne. Sie äußert sich darin, den Tabakarbeiterverband als einen Zusammenschluß von Personen darzustellen, die fähig genug sind, unsolidarische Handlungen zu begehen und die sogar vor Streikbruch nicht zurückzukehren. Allerdings geschieht dies nicht von den Hamburger Herren, sondern hier haben wir es in erster Linie mit Vertrauensleuten des Sortierervereins zu thun.

Im Juli 1901 traten bei der Firma Zuhl in Pankow die dort beschäftigten Sortierer ohne die geringste Befähigung mit den übrigen dort beschäftigten Tabakarbeitern gesamt zu haben, und im Bewußtsein, den Kampf allein führen zu wollen, in eine Lohnbewegung. Es ging nicht so glatt, wie man es sich gewünscht hatte, und griff zum letzten Mittel, dem Streik. Die übrigen dort beschäftigten 95 Arbeiter wurden nun auch hinausgesetzt, aber nach Verlauf einiger Tage wieder eingestellt. Während dieses Vorganges wurden leider auch sämtliche Stellen der fünf auswärtigen Sortierer besetzt. Man verlangte nun von Seiten der Sortierer und unter nachträglicher Zustimmung des Vorstandes des Sortierervereins, daß die übrigen 95 Tabakarbeiter zu Gunsten der Sortierer in einen Sympathiestreik eintreten sollten. In einer Zusammenkunft stimmten denn auch von den 95 Kollegen 54 dafür. Angeichts der Tatsache aber, daß 1. die Plätze sämtlicher Sortierer mit Streikbrechern besetzt waren, und 2. allgemein ein flauer Geschäftsgang vorherrschte, und 3. die Firma Zuhl noch dazu für eine längere Zeit mit Cigarren ausgerüstet war, 4. von den 95 Kollegen resp. Kolleginnen nur 42 vollberechtigte und 6 nicht vollberechtigte Mitglieder waren, 5., was ganz besonders ins Gewicht fiel, der Verband in betreff des Nordhäuser Ausstandes bis auf die letzte Kraft engagiert und 6. bei der allgemeinen Geschäftsflaute zu befürchten war, daß sich leicht Arbeitswillige finden würden, wie das schnelle Weggang der Plätze der Sortierer in diesem Falle auch beweist, — lehnte der in solchen Sachen maßgebende Faktor des Verbandes den hierzu gestellten Antrag ab. Diese doch überaus vernünftige Handlung paßte den in Frage kommenden Sortierern nun nicht in den Kram. Man bestand trotz alledem darauf, den Sympathiestreik zu führen, obwohl, wie jeder vernünftige Mensch zugeben mußte, an einen Sieg nicht zu denken war und es folglich besser war, nur fünf Opfer zu haben, als noch weitere ungezählte Opfer dazu.

Was geschah hierauf? Man schrieb in allen Tonarten über unsolidarische Handlungen, streikbrecherische Thaten des Deutschen Tabakarbeiterverbandes und seiner Zeitung. Man schrieb, weil andere Blätter es ablehnten, die schmutzigen Angriffe und Unterstellungen aufzunehmen, in Neues Leben u. a.:

„... Auf diesen Bescheid hin haben am Dienstag den 23. Juli sämtliche Cigarrenmacher und Wickelmacher die Arbeit wieder aufgenommen und arbeiten nun als Mitglieder einer Streikbrecherorganisation neben fünf streikbrüchigen Sortierern...“ und an einer anderen Stelle: „Unterzeichnet hat jenen Bescheid (die Ablehnung) auch Herr W. Meister, sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter und nebenbei Vorsitzender des Tabakarbeiterverbandes-Ausschusses. Hat denn der Herr „Volksvertreter“ Meister die wiederholt gefaßten Beschlüsse der deutschen Tabakarbeiter-Kongresse, nach denen Cigarrenmacher und Sortierer sich stets solidarisch zu erklären haben, vergessen? Oder läßt der parlamentarische Krimskrams, mit dem er sich beschäftigt, ihm keine Zeit für solche Nebenächlichkeiten? Was haben die Herren vom Ausschuß des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes gethan. Sie haben kämpfenden Kollegen einen Knüttel zwischen die Beine geworfen; sie haben zum Kampf bereite Arbeiter gezwungen, mit Streikbrechern Hand in Hand zu gehen; sie haben dadurch diese Arbeiter in die Zwangslage versetzt, eine Fabrikordnung zu unterschreiben, die einer Zucht hausordnung veräußert ähnlich sieht; sie haben die Solidarität, die sie sonst so sehr predigen, mit Füßen getreten; kurzum, sie haben gehandelt, wie schlimmer nicht gedacht werden kann von Leuten, die man als Verräter an der Arbeitersache bezeichnen muß.“

In dieser Tonart geht es dann weiter. Einen im Kampf ergrauten Kollegen zieht man in den Kot; eine Organisation, die mit gutem Recht von sich behaupten kann, stets in der gesamten Arbeiterbewegung ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan zu haben, beschmutzt man in unflätigster Weise. Was thaten hierzu die Hamburger Herren, die hiervon unterrichtet waren? Geboten sie Einhalt? Versuchten sie, wenigstens dem Tabakarbeiter-Verbande den nötigen und verdienten Respekt unter ihren Vertrauensleuten zu verschaffen? Nein. Im Gegenteil, Auch sie





